

An Professor Dr. Diefenbach. *)

Paris, 6. Januar 1850.

Mein lieber Diefenbach! Ich schreibe diese Zeilen an Dich, ohne daß eine Thier- oder Menschenseele etwas davon weiß. Du wirst daraus

*) Im Glauben, der bereits Ende 1847 verstorbene Diefenbach lebe noch, wandte sich Heine im nachstehenden Briefe an ihn, um ihn wegen seines Leidens zu consultiren. Aus Besorgniß, sein Freund und Hausarzt Gruby möge davon Kenntniß erhalten, wandte er alle Vorsichtsmaasregeln an; er schrieb den Brief selbst, legte ihn in einen anderen, an einen dritten, in Berlin wohnenden Bekannten gerichteten Brief zur Besorgung an Diefenbach ein. Dieser Adressat, dessen Güte ich den Heine'schen Brief verdanke, meldete Heine den längst erfolgten Tod des berühmten Arztes und hielt den Brief zurück. Leider ist die von Heine dictirte Krankheitsgeschichte nicht aufzufinden gewesen.

F. S.

entnehmen, daß ich unseren Pfaffen und Zeloten sehr ungleich bin, welche von der ganzen Thierseelenwelt nichts wissen wollen und ihr von vornherein den Untergang dictirt haben, wie sie denn auch die ganze sündige Menschenwelt zur Hölle verdammen und nur für sich einige allerliebste Plätzchen im Himmel prädestiniren. Wie hoch steht denn eine Cretinseele über einer Thierseele? Der Maasßstab, womit diese Entfernung ausgemessen werden soll, ist noch nicht erfunden, und eher wird man mit Luftballwaggonen über den Ocean fahren, als —

Doch ich sehe, daß ich ganz von meinem Thema, von mir, auf die entferntesten Abwege und Luftschlösser verfallte, da mein Ich allein der Gegenstand dieser Zeilen sein soll und ich Dich als Arzt consultiren will.

Als Du im Jahre 1820 zu Bonn unseres Speisephilisters Troost ganzer siebenköpfigen und sieben Schwänzigen jungen Hundebrot die Schwänze

wegoperirtest und die Schwanzfragmente mit blutstillenden Pflastern belegtest, so galt mir diese Siebenschwanzoperation für ein Zeichen Deiner gegenwärtigen Messer- und Sägevirtuosität. Und das ermunthigt mich zu diesen Zeilen an Dich.

Ob ich Deine Adresse richtig getroffen, oder ob aus dem simplen Professor ein Wirklicher Geheimer Ober-Medicinalrath mittlerweile erwachsen ist, weiß ich seit meiner langen Entfernung aus Deutschland nicht. Es läßt sich indeß die Kathismetamorphose auch bei Dir annehmen; denn als ich zum letztenmale in Berlin war — und das ist schon lange her — waren alle meine alten Residenzbekannte bereits nagelneue Rätke geworden. Also an Dich, Geheimer Rath, schreibe ich!

Vielleicht hast Du auf einer Deiner ärztlichen Morgenbesuchsfahrten durch Berlin, wo Du die Zeitungen zu durchblättern pflegst, gelesen, daß ich seit Jahren krank bin. Der liebe Herrgott scheint mit dem menschlichen Nervensystem bis

schon nicht auf
 selbst mit mei
 Versuche zu mach
 heischen und d
 experimentirt
 der Gedante in
 ferweng wie m
 Ruhe: ob D
 Schritte Dein
 Nervengewäch
 gen exspiriren
 schlimmsten Fa
 Operation zu
 verschaffen.
 Dr. Gruby,
 Gebrauch des
 hofen; aber
 und nimmer
 ten Tag zu
 dabei aber ni

dahin nicht aufs Keine gekommen zu sein, und deshalb mit meinen absonderlich zähen Nerven Versuche zu machen, wie ihr Aerzte mit Hunden, Fröschen und dergleichen Geschöpfen der Erde experimentirt. Da ist denn vor einigen Tagen der Gedanke in mir aufgelebt und läßt mir ebenfowenig wie meine Nerven bei Tag und Nacht Ruhe: ob Du mir nicht durch einige tüchtige Schnitte Deines geübten Operirmessers das ganze Nervengewächs mit allen seinen Aesten und Zweigen exstirpiren könntest, um mir einige — und schlimmsten Falles, was man eine verunglückte Operation zu nennen pflegt — ewige Ruhe zu verschaffen. Zwar hat mein tüchtiger Hausarzt, Dr. Gruby, mir durch drastische Mittel zum Gebrauch des Augenlichts und meiner Hände verholfen; aber — auf die Beine bringt er mich nie und nimmer wieder. Mein Cadaver wird zudem von Tag zu Tag ätherischer, engelhafter; denke dabei aber nicht an einen pausbäckigen Kleinen

Engeljungen, wie ihn die Kirchenmaler auf ihren Altarbildern, die Posaunen vor dem Munde, portraitiren. Ich brauche Dir nur zu sagen, daß ich im Jahre 1847 in Folge eines Schlaganfalls erkrankte, im Mai 1848 zum letztenmale bis zum Louvre spazierte und seitdem das Stubenhockermetier mit Eifer getrieben habe. Das wird genügen, Dir von meinem engelhaften Nir den gehörigen Begriff beizubringen.

Die Weltgeschichte meiner Körperleiden habe ich, meinem Schreiber dictirend, den beikommenden Bogen anvertraut; mein Geist ist noch so jugendlich, frisch und behende, als hätte meine Seele — Du weißt von Bonn her, daß ich mit Intervallen an die Seelenwanderung glaube — so eben ihr erstes Wanderstadium zurückgelegt, und wäre aus einem Kranich in eine Nachtigall übergegangen; mein Humör ist nicht zu Humör geworden, er sprudelt und gährt und zischt und perlt wie Champagner, und statt daß mich meine

Freunde, die a
schätzen, laß ich
Wo mich ab
Wird in mir ho
Du meine Kran
mir dann offen
Freund sagen,
den Klinischen
eventuell der
Hast Du b
politischen Gräf
Neuere wieder
meine Existenz e
verzeihelt auch
ewigen Hoffen
der seine Leber
zu einer Leber
meinige eine S
Deinen Brie
in mir ein, ch

Freunde, die an meinem Matragenlager sitzen, erheitern, laß' ich die Pfropfen knallen.

Wo mich aber der Schuh drückt und das Elend in mir horstet, wirst Du erfahren, wenn Du meine Krankheitsgeschichte gelesen hast, und mir dann offen und aufrichtig als kundiger, alter Freund sagen, ob Dir Aehnliches in Deiner reichen klinischen Praxis vorgekommen, und wie eventuell der Verlauf gewesen ist.

Hast Du doch dem lebenden Todtenkopf jener polnischen Gräfin ein einigermaßen erträgliches Aeußere wiedergegeben; vielleicht daß Du mir meine Existenz erträglicher machst; auf die Dauer verzweifelt auch eine Prometheusnatur bei dem ewigen Hacken und Zerren des Geierschnabels, der seine Leber zerfleischt, so daß sie nicht einmal zu einer Leberpastete mehr hinreicht, wenn die meinige eine Straßburgerin wäre.

Deinen Brief adressire an; er händigt ihn mir ein, ohne daß Jemand etwas davon er-

fährt; ich möchte es um Dr. Gruby's willen nicht, dem ich so viel verdanke. Aber ist man vor eine Jury gestellt, wo der Tod als Staatsanwalt fungirt, sehnt man sich nach einem zweiten Vertheidiger. Der Deinige.

P. S. Als Du im Jahre 1836 mich hier zuletzt besuchtest, litt ich an den Augen. Ein Quentchen Augensalbe, von Dir verordnet, gab ihnen auf der Stelle ihre frühere Sehkraft. D würdest Du auch jetzt mein Erlöser! Ich würde Dir den Erlöserorden vom h. Vater zu erwirken suchen, was mir vielleicht gelänge, obwohl Du kein „Sohn der Kirche“ bist, da ihn ja Rothschild erhalten hat, der den päpstlichen Säckel durch Palliativmittel von seiner perpetuellen Heftigkeit kurirte, um so mehr Du, der Du mich radical heilen wirst.

An
Empfang
das mir zuge
mit einigen
fester Erinner
Auf dem Sta
Jahre
In
Sch
Was
Beul bei